

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

für Stadt und N.A.-Bezirk Nagold

Alleiniges amtliches Anzeigebblatt

Bezugspreise: In der Stadt bzw. durch Agenten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.60, jährlich 18 J. Zustellgebühr. Einzelnummer 10 J. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Postfach-Konto Stuttgart 10086

Mit den Beilagen: Der SA-Mann Deutsche Frau — Sonntags- und Jugendbeilage — Bauernmacht — Wälderdienst

Telegramm-Adresse: Gesellschaftler Nagold Fernsprecher N.A. 429 — Marktstraße 14 Gegründet 1827



Verantwortl. Hauptdruckschriftleiter: Karl Oberholz; Chef vom Dienst: H. Berlich; Lokales: Hermann Götz; Verlag: Hochburg-Verlag G.m.b.H.; Druck: G. W. Zeiler (Insb. Karl Zeiler), sämtliche in Nagold

Reichstagsbrandstifter-Prozess

Planmäßiges Leugnen der Mitangeklagten in Leipzig — von der Lubbe nimmt alle Schuld auf sich

Leipzig, 4. Oktober.

Nach mehrstündiger Unterbrechung durch den Justiztag wurde der Prozess wegen der Reichstagsbrandstiftung vor dem Reichsgericht am Mittwoch fortgesetzt.

Wieder ein Zwischenfall mit Dimitroff

Nach Eröffnung der Verhandlung gibt Senatspräsident Bonger ein Telegramm bekannt, das ihm nach Schluß der letzten Verhandlung zugegangen ist. In diesem Telegramm heißt es u. a.: „Heute während der Verhandlung wurde Dimitroff auf Befehl des Hauptmanns von der Schupo in Gegenwart von Publikum und Behörden mißhandelt, als unser Klient sich seinem Verteidiger Reichert, der mit dem bulgarischen Rechtsanwalt Grigoroff sprach, nähern wollte.“ Das Telegramm ist unterzeichnet von mehreren Ausländern. Der Vorsitzende richtet an Dimitroff die Frage, worum es sich handelt. Dimitroff erwidert, daß in dem Augenblick, als er in der Pause mit seinem Verteidiger sprechen wollte, der Hauptmann auf ihn schimpfte und ihn aus dem Saal herausschob, was er als eine ungerechte Mißhandlung betrachte. Vorsitzender: Sind Sie mißhandelt worden? — Dimitroff: Gestohlen — Rechtsanwalt Reichert betont, Dimitroff hätte nichts davon gesagt, daß er irgendwie mißhandelt worden sei.

Auch Dr. Sad erklärt, daß von Mißhandlungen keine Rede sein könne. Er habe während der Szene nicht dabei gewesen. Der an dem Vorfall beteiligte Polizeihauptmann befindet sich ebenfalls unter Zeugeneid, daß es sich in keiner Weise um Mißhandlungen gehandelt habe.

von der Lubbe deckt die bulgarischen Angeklagten

Auf Verlangen des Angeklagten Dimitroff richtet der Vorsitzende dann an van der Lubbe die Frage, ob er Dimitroff vor der Untersuchung schon einmal gesehen habe. Von der Lubbe antwortet mit Nein und eine weitere Frage des Vorsitzenden, ob ihm Dimitroff ganz unbekannt sei, beantwortet von der Lubbe mit Ja. Auch die beiden anderen bulgarischen Angeklagten Tanoff und Popoff will von der Lubbe vor diesem Verfahren nicht gesehen haben.

Vernehmung Torglers über den Reichstagsbrand

Es wird dann über die Beteiligung des Angeklagten Torgler an dem Reichstagsbrand verhandelt. Auf die Frage des Vorsitzenden erwidert Torgler, daß er am Abend vor dem Reichstagsbrand etwa bis 8 1/2 Uhr oder 8.30 Uhr im Reichstagsgebäude gewesen sei. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß einige Zeugen einen späteren Zeitpunkt genannt haben, antwortet Torgler, das sei ihm nicht verständlich. Er erinnere sich genau, um 8.35 Uhr das Restaurant Schinger am Bahnhof Friedrichstraße betreten zu haben. Auf weitere Fragen erklärt der Angeklagte, er habe zusammen mit dem früheren kommunistischen Abgeordneten Roenen und der Sekretärin der kommunistischen Reichstagsfraktion das Reichstagsgebäude verlassen. Die Frage des Vorsitzenden, ob er wisse, wo sich der nächste Roenen aufhalte, kann der Angeklagte nicht beantworten.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten dann vor, daß er am 27. Februar mit zwei Mitangeklagten in den Reichstag zurückgekehrt sei, die besonders schäfer gewesen sein sollen und den Eindruck erweckt haben, als ob sie einen ganz besonderen Inhalt hätten. Torgler erklärt, in den Taschen hätten sich Zeitungen befunden, die er noch nicht gelesen habe. Die eine Tasche müsse noch in Zimmer 9b des Reichstages in seinem Koffizier sein. Der Vorsitzende weist auf zwei Zeugenausagen hin, nach denen es nicht die beiden Taschen gewesen seien, die Torgler angegeben habe. In der Voruntersuchung fuhr der Vorsitzende fort, haben Sie gesagt, es käme vielleicht die Fraktionstasche in Frage. Nach Befragungen der Sekretärin sei aber die Fraktionstasche an diesem Tage ganz wo anders gewesen. Der Vorsitzende bemerkt weiter, daß die beiden Zeugen ihre Aussagen noch dahin ergänzt haben, daß der Angeklagte Torgler sich schon umgekleidet hätte. Torgler erklärt, daß er dazu keinerlei Veranlassung gehabt habe. Es könne höchstens sein, daß er am dem Vormittag nicht ganz frisch gewesen sei.

hin, nach denen es nicht die beiden Taschen gewesen seien, die Torgler angegeben habe. In der Voruntersuchung fuhr der Vorsitzende fort, haben Sie gesagt, es käme vielleicht die Fraktionstasche in Frage. Nach Befragungen der Sekretärin sei aber die Fraktionstasche an diesem Tage ganz wo anders gewesen. Der Vorsitzende bemerkt weiter, daß die beiden Zeugen ihre Aussagen noch dahin ergänzt haben, daß der Angeklagte Torgler sich schon umgekleidet hätte. Torgler erklärt, daß er dazu keinerlei Veranlassung gehabt habe. Es könne höchstens sein, daß er am dem Vormittag nicht ganz frisch gewesen sei.

Torgler geht mit Kuchen spazieren

Vorsitzender: Wir müssen uns jetzt damit beschäftigen, wo Sie sich am Tage der Brandstiftung aufgehalten haben. Wann sind Sie in den Reichstag gekommen?

Torgler: Etwa zwischen 11 und 11.15 Uhr habe ich den Reichstag durch Portal 2 betreten. Ich bin an dem Brandtage nicht eine einzige Minute aus dem Reichstagesherausgekommen. Ich bin nur zweimal ins Hauptgeschloß gekommen, und zwar vormittags zwischen 11.30 und 11.45 Uhr und dann etwa um 4.30 Uhr, um meine Post zu holen.

Vorsitzender: In der Anklage wird die Möglichkeit erdriert, daß Sie nachmittags 2 Uhr von dem Zeugen Schmal vor dem Reichstag gesehen wurden. Er hat gesagt, er hätte Sie, bald nachdem er von der Lubbe gesehen hatte, auch auf der Straße gesehen, wie Sie mit einem Paket die Straßenbahn verlassen hätten.

Torgler: Ich kann mit aller Bestimmtheit sagen, daß ich am Montag, dem Tage der Brandstiftung, zwischen 11.45 Uhr und 8.20 Uhr abends weder irgendein Reichstagsportal berührt habe, noch aus dem Reichstagesherausgekommen bin, dagegen ist es richtig, daß ich am Samstag um 1 Uhr mittags den Reichstag verlassen habe, um bei Schinger am Potsdamer Platz eine Kleinigkeit zu essen. Ich bin dann in der Straßenbahn wieder zum Reichstag zurückgefahren. Es ist möglich, daß mich bei dieser Gelegenheit der Zeuge Schmal mit einem Kuchenpaket gesehen hat.

Die Rolle des kommunistischen Abg. Roenen

Der Angeklagte Torgler gibt weiter an, daß Roenen um etwa 6.30 Uhr zu ihm in den Reichstag kam und daß er dann bis zum Schluß mit ihm zusammen gewesen sei. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten eine Zeugenausage vor, wonach das Benehmen Roeners an dem Tage auffällig gewesen sei. Der Zeuge Horneemann, Kanzleiaffistent im Reichstag, habe befunden, daß Roenen gegen seine sonstige Gewohnheit überhaupt nicht gegrüßt und in Entrind herbeigerufen habe, als wollte er sich seinen Blicken entziehen. Torgler erinnere sich, daß Roenen mit hochgeschlagenem Kragen ins Zimmer kam. Es sei aber an diesem Tage auch recht kalt gewesen. Soweit er Roenen kenne, betont Torgler, habe er nicht den Eindruck, daß Roenen ein besonders scharfer Kommunist gewesen sei. Er sei im Gegenteil ein sehr lebenslustiger und vergnügter Mensch, der viele politische Witze machte und im Parlament sehr rührig war.

Der Vorsitzende fragt dann den Angeklagten, weshalb Torgler seine Garderobe, die unten im Reichstag hing, ins Zimmer bringen ließ. Torgler erklärt dazu, daß er wiederholt länger als 8 Uhr abends im Reichstag tätig gewesen sei. Da das Portal 2 um 8 Uhr geschlossen werde, habe er, wenn er länger blieb, seine Garderobe heraufschaffen lassen, um Ueberstunden der Beamten zu vermeiden.

Der vergebliche Anruf in Torglers Zimmer

Wenn nun die Anklageschrift behauptet, der Amtshelfer Rohls sagt, er hätte in meinem Zimmer angerufen und es hätte sich niemand gemeldet, so ist das völlig ausgeschlossen. Denn Roenen, ich und die Sekretärin waren bestimmt im Fraktionszimmer. Ich kann mir den Vorgang nur so erklären, daß der Zeuge Rohls im Nebenzimmer auf den zweiten Anruf der Fraktion angerufen hat, während gleichzeitig in dem Zimmer, wo wir saßen, Fräulein Rehme selbst nach der Garderobe anrief. Ich mußte ja auch im Zimmer gewesen sein, weil ich auf den Anruf des Schriftstellers Birkenhauer wartete. Das war ja der Sinn, weshalb ich überhaupt noch im Reichstag war. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß der Verdacht der Anklage darin bestehe, daß Rohls in beiden Fraktionszimmern angerufen hat und keine Antwort bekam. Weiter wird dem Angeklagten vorgehalten, daß der Zeuge Birkenhauer schon einmal um 7 Uhr im Reichstag angerufen haben soll, worauf er die Auskunft erteilt, daß Torgler nicht zu sprechen sei. Der Angeklagte Torgler bezeugt das als ausgeschlossen und meint, daß ein Verstum vorliegen müsse.

Vorsitzender: Nach dem Gespräch mit Birkenhauer sind Sie wieder ins Obergeschloß hinausgegangen und dann haben Sie zusammen mit Roenen und Fräulein Rehme den Reichstag verlassen. Sie waren die letzten, die an diesem Abend aus dem Reichstag gingen. Torgler: Am Tage nach dem Reichstagsbrand las ich in der Presse, daß Roenen, Fräulein Rehme und ich fluchtartig den Reichstag verlassen hätten. Ich lege größten Wert auf die Feststellung, daß davon keine Rede sein kann. Wir sind im Gegenteil sehr gemütlich und langsam als sonst gegangen. Vorsitzender: Die Anklage behauptet nichts über das Tempo Ihrer Schritte beim Gang aus dem Reichstag, aber wir können darüber ja die Zeugen hören.

Begegnung im Reichstag

Vorsitzender: Nun kommen wir zu den Befragungen der Zeugen Karwähne, Frey und Kroyer. Die Zeugen sagen, Sie hätten am Nachmittage am 27. Februar, also am Brandtage, etwa um 3 Uhr oder um 3.30 Uhr von rechts kommend eine Begegnung mit Ihnen gehabt, wie Sie im Vorraum des Haushaltsausschusses zusammen mit van der Lubbe in entgegengesetzter Richtung entlang kamen. Bei der Erdreterung dieser Sache bitte ich Sie, die Fragen so zu beantworten, daß damit auch wirklich die Frage gelöst wird, auf die es ankommt. Angeklagter Torgler: Ich weiß nichts von einer Begegnung, die so ausgefallen hätte, daß ich von rechts den Zeugen entgegengekommen bin. Ich weiß aber ganz positiv und habe davon schon bei meiner ersten Vernehmung gesagt, daß ich am Brandtage nicht über die Glasklar, die zum Haushaltsausschußsaal führt, hinausgekommen bin. Es ist also ganz ausgeschlossen, daß ich von rechts her gekommen bin. Ich habe aber die erste Begegnung in ganz deutlicher Erinnerung. Ich habe dabei auf dem Sofa in der Ecke links gesessen. Die Glasklar ging auf und die Herren kamen herein. Der erste wandte sich noch mit der Glasklar in der Hand zu den anderen herum und stellte mich gewissermaßen vor. Das habe ich genau und deutlich gesehen. Die anderen haben mich daraufhin genau fixiert. Sie gingen an dem Tisch, an dem ich saß, vorbei bis zur Glasklar des Ausschlußsaales. Sie sind dann in den Sitzungssaal hineingegangen. Ich sehe noch ganz deutlich vor mir, wie der Letzte, nämlich Herr Frey, sich noch einmal nach mir umdrehte. Das fiel mir so auf, daß ich zu meinem Gesprächspartner sagte: Herrhaft, was machen mich denn die

Das Neueste in Kürze

Im Leipziger Reichstagsbrandprozess leugnen die Mitangeklagten und zwar vor allem Torgler, planmäßig jede Mitschuld, während von der Lubbe bemängelt ist, die Kleinschuld sich anzubürden.

Die bisherigen Ergebnisse zur Aufklärung des Anschlages auf Bundeskanzler Dr. Dollfuß haben keine Beweise für die Zugehörigkeit des Täters Terill zur NSDAP ergeben. Terill behauptete, er habe durch die Tat auf seinen Stiefvater Dr. Günther aufmerksam machen wollen.

Auf der obersteilischen Kohlengrube Eigenau kürzte der Führer und der Führerführer ein 9 Bergarbeiter wurden erschüttert.

Gesandter von Keller wies gestern in Genf in einer großen Rede die Verjüngung einiger Delegierter zurück, den bekannten Fall Bernheim noch einmal aufzurollen.

Die Emigrationsfrage wurde gestern in Genf vor dem Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes erörtert.

In Oberhausen wurden 100 ehemalige Kommunisten festgenommen, weil in den letzten Nächten kommunistische Hauszettel heftigen Inhaltes verbreitet worden sind.

Der 9. November wird in diesem Jahre in München besonders feierlich besungen werden.

Auf den kubanischen Staatspräsidenten wurde ein Anschlag verübt, der mißglückte.

to an! Mir war auch aufgefallen, daß die Herren große Abzeichen trugen. In dem Halbdunkel des Vorraumes konnte ich aber nicht erkennen, ob es Abzeichen des Stahlhelms oder der nationalsozialistischen Partei waren. Was van der Lubbe andeulagt, so erkläre ich nochmals mit aller Bestimmtheit: Ich habe nie in meinem Leben von der Lubbe kennengelernt, habe ihn nie gesehen, gesprochen oder auch nur seinen Namen gekannt. Zum ersten Male sah ich ihn am Dienstag, den 28. Februar, 11 Uhr vormittags, als Kriminalkommissar Heisig mich ihm gegenüberstellte.

Widersprüche in Torglers Aussagen

Der Vorsitzende stellt fest, daß die Zeugenausagen mit den Angaben des Angeklagten im Hauptinhalt übereinstimmen, nur nicht in dem entscheidenden Punkt, daß nämlich die drei Zeugen mit Bestimmtheit erklären, Torgler sei ihnen entgegengekommen. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten weiter vor, daß die gleichen Zeugen ihn dann, als sie noch einmal zurückkamen, erneut gesehen hätten und zwar soll diesmal ein Mann mit ihm auf dem Sofa gesessen haben, der einen Hut ins Gesicht gezogen hatte und nach der Behauptung der Anklage der Angeklagte Popoff gewesen sein soll. Torgler erklärt, daß er von den drei Bulgaren erstmalig in der Schutzhaft etwa am 12. März gehört habe.

Auf Fragen des Beiführers Reichsgerichtsrates Coender erklärt Torgler, bei der ersten Begegnung mit den drei Zeugen sei der Abgeordnete Florin dabei gewesen. Auf eine nochmalige Frage des Vorsitzenden, ob es richtig sei, daß er bei der zweiten Begegnung mit einem anderen Mann auf dem Sofa saß, der einen langen Mantel und den Hut tief ins Gesicht trug und der Popoff gewesen sein soll, erwidert Torgler, daß er Popoff zum ersten Male in seinem Leben am 24. April gesehen habe. Auf die Frage, wer es denn gewesen sei, erklärt Torgler, der Abgeordnete Dr. Neubauer. Er könne sich an die zweite Begegnung nicht mehr so genau erinnern.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung hält der Vorsitzende dem Angeklagten Torgler vor, daß er über die sehr wichtige Begegnung mit den drei Zeugen Karwähne, Frey und Kroyer bei seinen verschiedenen Vernehmungen in der Voruntersuchung widersprechende Angaben gemacht habe. Bei der ersten polizeilichen Vernehmung habe er nach dem Protokoll



angegeben, daß er sich von 10 1/2 Uhr vor- mittags bis 8 1/2 Uhr abends ohne Unter- brechung in seinem Fraktionszimmer auf- gehalten habe, das er nur zweimal verlassen habe, um seine Post zu holen. Das stimmte doch nicht mit seinen heutigen Angaben überein.

Torgler: Bei meiner ersten Verneh- mung im Polizeipräsidenten bin ich gefragt worden, wo ich mich im Reichstag auf- gehalten hätte. Ich sagte die Frage so auf, daß man wissen wollte, ob ich im Haupt- geschloß gewesen sei, also an der Brandstelle. Darum habe ich geantwortet: Ich hätte mich den ganzen Tag ununterbrochen oben auf- gehalten. Damit meinte ich das Obergeschloß. Ich wollte damit gar nicht sagen, daß ich ununterbrochen in meinem Fraktionszimmer gewesen sei.

Dem Angeklagten Torgler werden dann die verschiedenen Vernehmungsprotokolle vorgehalten, um die Abweichungen in seinen Aussagen festzustellen. Der Vorsitzende stellt fest, daß der Angeklagte am 2. März an Obergartenstraße 15 in einem Brief nochmals mitgeteilt habe, daß er das Fra- ktionszimmer nicht verlassen habe. Torgler erklärt nochmals, er habe immer unter dem Eindruck gestanden, man wolle von ihm lediglich wissen, wie oft und wann er im Hauptgeschloß gewesen sei und wann er den Reichstag verlassen hat. Nachdem diese Frage ihm aber vorgelegt worden sei, habe er sofort geantwortet, woran er sich erinnert habe. Der Vorsitzende hält ihm weiter vor, daß er am 5. März in einer Vernehmung gesagt habe, er sei mit dem Journalisten Dehme zusammen gewesen. Dehme habe dies bestritten. Torgler erwidert, das Ge- spräch mit Dehme habe stattgefunden, aber früher als er damals gesagt habe. Das sei ihm erst später eingefallen. Er habe sich hier in der Zeit geirrt. Er habe sich dann daran erinnert, daß das Gespräch, das die drei Zeugen beobachtet hätten, mit dem Ab- geordneten Florin stattgefunden habe. Auf den Hinweis des Vorsitzenden, daß auch Florin flüchtig sei, erklärt Torgler, er wisse das nicht.

Torglers Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Sack: Torgler sagte in diesem Zusammen- hange selbst, daß ihm eine Verwechslung mit Florin und von der Lubbe einerseits und Popoff und Dr. Reubauer andererseits laun denkbar erscheine. Obergarten- straße 15 ist aber erst erfolgt, nachdem der Untersuchungsrichter eine solche Verwech- slung für kaum möglich bezeichnet hatte. Erst wollte Torgler uns glaub- haft machen, daß eine solche Ver- wechslung möglich sei. Auf weitere Fragen des Vorsitzenden erklärt Torgler eine Verwechslung von Popoff für Reubauer für möglich.

van der Lubbe will alles allein gemacht haben

Der Vorsitzende wendet sich nun an den Angeklagten van der Lubbe und fragt ihn, ob er am Tage der Brandstiftung nach- mittags im Reichstag gewesen sei und zwar zusammen mit dem Angeklagten Torgler. Van der Lubbe (nach einigem Zögern): Nein, das glaube ich nicht. — Vorsitzender: Darauf können Sie doch nur mit Ja oder Nein antworten. Sie sind also nicht mit Torgler zusammen gewesen? Van der Lubbe: Nein! Vorsitzen- der: Nennen Sie Torgler von früher? Van der Lubbe: Nein. Vorsitzen- der: Er ist Ihnen also ganz unbekannt? Van der Lubbe: Ja. Vorsitzender: Einer Anregung des Verteidigers folgend, frage ich Sie ausdrücklich, ob Sie den Reichs- tag allein angestiftet haben oder ob Ihnen irgendwelche Leute dabei geholfen haben. Van der Lubbe zögert zunächst, dann ging er in lächelndem über seine Frage und er antwortet: Nein. — Vorsitzender: Was denn? Sie müssen uns die Wahrheit sagen. Ist Ihnen bekannt, daß durch Gutachten nachzuweisen ist, daß Sie allein es gar nicht gemacht haben können? Van der Lubbe: Ja. Vorsitzen- der: Haben Sie den Reichstag allein angestiftet oder mit anderen? Van der Lubbe: Allein. Vorsitzender: Nie- mand hat etwas vorgerichtet? Van der Lubbe: Nein.

Vorsitzender: Wie erklären Sie sich denn, daß drei Sachverständige festgestellt haben. Sie können die Sache nicht allein gemacht haben? Van der Lubbe: Kann ich nicht sagen! Rechtsanwalt Dr. Sack fragt van der Lubbe, ob er, als er die Kop- lenanzünder kaufte, diesen Kauf von sich aus unternommen oder ob er es auf Grund einer Beratung mit anderen getan habe, die er nicht nennen wolle. Van der Lubbe ver- neint das letztere. Rechtsanwalt Dr. Sack fragt weiter, ob ihm jemand die Einstiegs- stelle in das Reichstagsgebäude vorher ge- zeigt habe. Van der Lubbe verneint auch das.

Der Vorsitzende erklärte, es sei notwendig, zunächst einmal den Tatbestand näher durch die Sachverständigen und Zeugenausagen festzustellen. Angeklagter Dimitroff: Da es abso- lut ausgeschlossen ist, daß van der Lubbe allein diese Sache mei- stern konnte, stelle ich an ihn die Frage. Wie kann er selbst die merkwürdige Tat- sache erklären, daß es ihm beim Wohlfahrts- amt nicht gelangen ist, diese kleine Bude anzukleben, während bei dem großen tolofassen, massiven Reichstagsgebäude, das ständig offen dem Betrachter offen liegt, er allein in einer Viertelstunde diesen Kriem- brand entfachen konnte. Vorsitzender: Van der Lubbe, können Sie eine Erklärung darüber geben, weshalb Sie die Brandstiftung im Wohlfahrtsamt nicht durchführen konnten? Van der Lubbe: Nein. Der Angeklagte Dimitroff stellt noch einige Fra- gen, die aber vom Vorsitzenden abgelehnt werden. Der Vorsitzende sieht sich schließlich genötigt, Dimitroff zum letzten Male zu ver- warnen unter der Androhung, ihn von der Verhandlung auszuschließen.

Geheimnisvolle Unterredungen Torglers am Brandtage

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten Torgler dann die Aussagen von Zeugen vor, die Torgler im Reichstag zusammen mit einer unbekannt Person im Gespräch vor dem Saal des Haushaltsausschusses etwa gegen 12 1/2 Uhr mittags gegeben hat. Die Zeugen haben angegeben, daß bei ihrem Vorbeikommen das Gespräch unterbrochen wurde. Torgler erklärt, daß er um diese Zeit ein Gespräch mit dem kommunistischen Wahl- leiter Peterlen gehabt habe. Als letzter Punkt in der heutigen Ver- handlung wird dem Angeklagten Torgler die Aussage des Zeugen Weberfeldt vorgehalten, der angegeben hat, daß er am Brandtage oder an einem der beiden vorher- gehenden Tage gegenüber dem Fraktionszim- mer der Kommunisten zwei Männer getraf- ten habe, von denen der eine Tanef- und der andere van der Lubbe ge- wesen sein soll. Der Größere habe eine Risse auf der Schulter getragen. Angeklagter Torgler erklärt mit aller Ver- schämtheit, daß er nicht einen Menschen mit einer Risse gesehen habe. Es gäbe aber auch noch eine andere Erklärung: Am Freitag vor dem Brandtage seien der Kaufmann Bernstein, der geschäftliche Angelegenheiten für die Fraktion erledigte, und ein gewisser Wundersee in das Fraktionszimmer gekommen, um eine Rück- sprache wegen der Beschlagnahme des Karl- Liebknecht-Hauses zu führen. Aus den spä- teren Gegenüberstellungen habe er feststel- len können, daß Tanef tatsächlich eine große Ähnlichkeit mit Bernstein habe und daß auch bei Wundersee und van der Lubbe eine Verwechslung möglich sei. Torgler be- tont, daß er damals mit den beiden zusam- men auch den Reichstag verlassen habe.

van der Lubbe war nie vorher im Reichstag

Vorsitzender: Van der Lubbe. Sie haben behauptet, daß Sie nach der Aussage eines Zeugen am Tage vor dem Reichstags- brand mit Tanef zusammen im Reichstag gewesen sein sollen. Ist das richtig? Van der Lubbe — nach längerem Zögern —: Nein. Vorsitzender: Sind Sie über- haupt vor dem Brande jemals im Reichs- tage gewesen? Van der Lubbe: Ja (Be- wegung im Zuhörerraum). Vorsitzen- der: Am Tage des Brandes oder am Tage vorher? Van der Lubbe: Am selben Tage. Vorsitzender: Am selben Tage waren Sie schon im Reichstag? Van der Lubbe: Nein. Nach einem längeren Hin und Her zwischen dem Vorsitzenden und van der Lubbe, bei dem dieser lauter wider- sprechende und verwirrte Aus- sätze gibt, fragt der Vorsitzende schlie- lich: Waren Sie am Reichstag oder im Reichstag? Van der Lubbe: Im Reichs- tag. Vorsitzender: Sie haben vorher ge- sagt, daß Sie sich den Reichstag vorher schon einmal angesehen hätten, um zu sehen, wo Sie hineinkommen könnten. Waren Sie schon vorher einmal drin im Reichstag? Van der Lubbe: Nein. Vorsitzender: Ihre An- wort ist also so zu verstehen, daß Sie vor dem Reichstag waren, etwa um 2 Uhr, wo der Zeuge Sackmal Sie gesehen hat. Ist das damals gewesen? Van der Lubbe: Ja. Vorsitzender: Jannet drin im Reichstag sind Sie vorher nicht gewesen? Van der Lubbe: Nein. Vorsitzender: Sind Sie mit einer Risse in der Nähe des Reichstages einmal gewesen? Van der Lubbe: Nein. Der Vorsitzende fragte nun den Angeklag- ten Tanef, ob er mit van der Lubbe ein- mal im Reichstag gewesen sei. Tanef: Ich habe van der Lubbe zum ersten Male im Reichstag gesehen, als ich das erste Mal be- nommen wurde. Auch Torgler habe ich vor meiner Verhaftung nicht gekannt. Dem An- geklagten Popoff wird die Zeugenaussage vorgehalten, wonach er am Brandtage etwa um 3 1/2 Uhr zusammen mit Torgler im Vor- raum des Haushaltsausschusses gewesen sein soll. Popoff: Niemals bin ich bis zu meiner Verhaftung im Reichstag gewesen. Den Angeklagten Torgler habe ich zum ersten Male nach meiner Vernehmung gesehen. Die Weiterverhandlung findet am Don- nerstag statt.

Beginn des Berliner Verhandlungs- abschnittes voraussichtlich Dienstag

Leipzig, 4. Okt. Wie verlautet, wird der erste Verhandlungsabschnitt im Reichstags- brandstifterprozeß aller Voraussicht nach am kommenden Samstag, 7. Oktober, abge- schlossen werden. Der Montag soll sühungs- frei sein und den Vorbereitungen für die Heberführung des Senates nach Berlin die- nen, wo die Verhandlungen dann am Dien- stag im Reichstagsgebäude beginnen sollen.

Völlig ungerechtfertigte Aus- fälle im Polizeibericht

Wien, 4. Okt. Nach Mitteilungen der Poli- zei ist der Mann, der auf Dollfuß schoß, ein ehemaliger Gefreiter des 3. Infanterieregi- mentes namens Dertil. Er ist 22 Jahre alt und in Wien geboren. Gegenwärtig ist er arbeitslos. In seinem ersten Verhör er- klärte der Attentäter, kein Nationalsozialist zu sein, sondern dem sozialdemokratischen Wehrverband als Mitglied angehört zu haben. Man nimmt vorläufig an, daß der Grund zur Tat die Rache wegen der Ent- lassung aus dem Bundesheer gewesen ist. Auf die Frage, warum er das Attentat be- gangen habe, erwiderte er, daß er auf einen Mann habe aufmerksam machen wollen, dem er die Fähigkeit zu- traue, Oesterreichs Fä- higkeit zu sein. Auf die weitere Frage, ob er den Bundeskanzler töten wolle, sagte Dertil, daß das nicht seine Absicht war; er könne aber nicht verstehen, daß bei einem Attentat mit einer solchen Möglichkeit gerech- net werden müßte. Wie es heißt, war Dertil Rausbüsche beim Zentralverband der Hausbesitzervereine, des- sen Präsident ihn als einen harmlosen jun- gen Mann bezeichnet, den er allerdings sei- ner Jahre aus dem Auge verloren habe. Angesichts vor einem Jahr sei Dertil wieder bei ihm erschienen und habe ihm mitgeteilt, daß er nicht beim Bundesheer bleibe, son- dern Schneider werden wolle. Der Präsident der Hausbesitzer bezeugt ihn als einen et- was verschrobene jungen Menschen. Der Stiefvater des Revolverbesitzer ist ein gewisser Dr. Naimund Sünther, der in politischen Kreisen von seinen Vorträgen her bekannt ist, die er wiederholt in der Poli- tischen Gesellschaft in Wien gehalten hat. Dr. Sünther hat auch ein Buch „Diktatur oder Untergang“ geschrieben.

Große Feiern am 9. Nov. in München

München, 4. Okt. In einer Parteiverfamml- ung teilte der stellvertretende Gauleiter Hippold nähere Einzelheiten über die gro- ßen Feiern am 9. November mit. Der Zug mit dem Führer wird sich genau wie am 9. November 1923 vom Bürgerbräu- teler zur Feldherrnhalle bewegen. Dort wird die Weihe eines Ehrenmals für die Gefallenen des 9. November vorgenommen werden, später auch die Ver- eidigung der Hitler-Standarte und die Vereidigung der bayeri- schen Bürgermeister durch Innen- minister Adolf Wagner. Schließlich wird auch am 9. Nov. die Grundsteinlegung des Führerhauses in der Kreis- Straße vollzogen werden.

Die Verteilung der 500 Millionen für Anstandserkungen

Berlin, 4. Okt. Vom Reichsarbeitsminister ist bereits eine Durchführungsverordnung zu dem zweiten Gesetz über die Arbeitsbeschaf- fung vom 21. Dezember fertiggestellt worden. Die Verordnung wird in Kürze veröffentlicht werden. Sobald dies geschehen ist, liegt die gesetzliche Grundlage vor für die Verteilung der 500 Millionen, die in dem erwähnten Reichsgesetz bereitgestellt wurden für die Ar- beitsbeschaffung durch die öffentliche För- derung von Anstandserkungen und Umbau- maßnahmen bei Wohngebäuden. Die mit die- sem Betrage ermittelte Verteilung der Arbeitsbeschaffung wird nach Ansicht un- terrichteter Kreise nicht nur dem gewerblichen Mittelstande zugute kommen, sondern dar- über hinaus vor allem sonst etwa in Frage kommende Entlassungen von Sai- sonarbeitern verhindern.

Weitere Mittel für die Arbeitsbeschaffung

Berlin, 4. Okt. Der Kreditausschuß der Deutschen Rentenbankkreditanstalt hat aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung erneut Darlehen in Höhe von 7,5 Millionen Reichsmark bewilligt. Darunter befinden sich auch die Restmittel aus dem Sofortprogramm 1933, das nunmehr vollkommen ausgeschöpft ist. An den neuesten Bewilligungen ist wieder Ost- preußen stark beteiligt, und zwar mit rund 1,4 Millionen RM. Mit Hilfe dieser Mittel wird u. a. das große Werk der Re- gulierung der Alie auf einer Strecke von 11,5 Kilometer ausgeführt. Weitere grö- ßere Darlehen wurden für Hamburg be- willigt, das umfangreiche Wasserleitungs- arbeiten und Paggerungen an der Elbe vor- nehmen will. Hierfür wurden 800 000 RM. bereitgestellt. Ferner wird ein großes Ar- beitsvorhaben zur Regulierung der Lahn im streifen Reklar durch Darlehen von 350 000 RM. gefördert.

Mitgliederperre beim NSKK

Berlin, 4. Okt. Der Chef des Kraftfahr- wesens der SA und des NSKK, hat eine vorläufige Mitgliederperre angeordnet, die ab sofort in Kraft tritt und sowohl für die Aufnahme als aktives als auch als förderndes Mitglied gilt. Die Perre wird zum kräftigeren Ausbau des NSKK und zur Erledigung der bisher ge- stellten Anträge benutzt werden.

Landnachrichten Umständliche Rettung

Stuttgart, 4. Oktober. Auf dem Dach des Hindenburgbaus ge- genüber dem Hauptbahnhof brach Dienstag nachmittags ein Arbeiter beim Abnehmen der großen Fächer das Bein. Er mußte, da kein anderer Weg zum Herunterbringen war, durch die Sanitätskolonne, in Verbin- dung mit der Feuerwehr, auf der Höhe verschärft und dann mit Seilen erst vom oberen Flachdach auf das untere, dann von hier zur Straße herabgelassen werden. Die- ser umständliche Vorgang kostete zahlreiche Zuschauer an; er wurde erfolgreich durch- geführt und der Verletzte in ein Kranken- haus verbracht.

Die Deutschen Christen in der Niederhalle

Stuttgart, 4. Oktober. Die Deutschen Christen hatten für Dienst- tag abend eine große Kundgebung in der Nie- derhalle mit dem Reichsleiter der Deutschen Christen, Pfarer Hoffenfelder, einbe- rufen. Der weite Saal war, wie bei allen nat.-sozialistischen Versammlungen, bis an den letzten Platz gefüllt. Als Ehrenpräsident war Ministerpräsident Mergenthaler er- schienen.

Stuttgarterin beim Baden ertrunken

Stuttgart, 3. Oktober. Wie aus Seehausen berichtet wird, hatte dort die noch immer sommerliche, kalte und warme Witterung eine zur Kur weisende, im 36. Lebensjahre stehende Frau aus Stuttgart trotz äußerlichster ärztlicher Verbotes zu einem Bad im See veranlaßt, das den Tod der Leidenden zur Folge hatte. Ihre Leiche konnte erst am nächsten Morgen geborgen werden.

Kittweiß, 4. Okt. (An Schupp halt).

Der Kaufmann Karl Madener von hier wurde auf fünf Tage in Schupp halt genommen. Er kann sich immer noch nicht zu dem Glanzen durchringen, daß das Reichstagsgebäude von den Kommunisten angezündet worden ist. Man war allgemein des Glaubens, daß Madener stark gebeeit vom Heuberg zurückgekommen sei. Der Kurantenhalt dort hat aber anscheinend noch nicht alle Nachteile seiner kommunistischen Über- zeugung beseitigt.

Alt-Oberndorf, 4. Okt. (Verz.)

Im Kreise des Oberamts in Gimmernheim mit der Kreisleitung der NSDAP haben sich die Ortsgruppen für die ausgetretenen Zentrumsgemeinderäte entschlossen, auf ihre Mandate zu verzichten. Der Gemeinderat ist dadurch zur Zeit arbeitsunfähig, da nur zwei nationalsozialistische Gemeinderäte ver- treten sind. Die Verletzung der leer gewor- denen Sitze wird kommunistisch erfolgen.

Schweres Brandunglück 2 Kinder verbrannt

Redargartach, 4. Okt. Gelbtromm, 4. Okt. Ge- stern nachmittags gegen 2 Uhr wurde in dem der Familie Reiß gehörigen Gebäude Widmannstraße 2 im Wohnort Redargartach ein Brand entzündet. Die Ursache war sofort zur Stelle und schlug, da das Haus verschlossen war, das Dach ein, wobei sie zwei Kinder im Alter von drei und fünf Jahren leblos im Stroh liegend auffand. Das eine Kind war bereits tot, das andere starb auf dem Weg zum Kranken- haus. Die Eltern und eine ältere Schwe- ster der Kinder waren ausgegangen und lediglich die beiden Jüngsten blieben im Haus, die verumlicht unter dem Dach, wo Heu und Stroh lagen, und sich auch im Schlafzimmer befand, zündeten. Der Dachstuhl ist teilweise ausgebrannt. Mobiliar verbrannte nur wenig, ist aber durch Wasser stark beschädigt.

Zu dem schrecklichen Unglück meldet der Polizeibericht, daß die kriminalpolizeiliche Tatbestandsaufnahme folgendes ergeben hat: Am Dienstag nachm. 2 Uhr bemerkten ein- wohner der Siedlung eine starke Rauch- entwicklung am Dachstuhl des Gemein- deraus. Gleichzeitig hörten sie Kinderge- schrei auf der Bühne des Hauses. Der Nachschau im Dachstuhl ergab, daß der verschmiedene und der Wand der ein- gebauten Kammer befindliche, mit Stroh ge- füllte Hohlraum in Flammen stand. Die Löscheinrichtungen blieben zunächst ergebnislos. Infolge starker Rauchent- wicklung war es nicht möglich, zu dem Hohlraum vorzudringen. Erst als die Dachplatte abgenommen werden konnten, gelang es, die in dem Zwischenraum befindlichen 3 und 2 Jahre alten Töchterchen des Reich zu berg- en. Die Hilfe kam aber zu spät. Die 3 Jahre alte Anna war bereits tot, die 5 Jahre alte Hilde konnte noch lebend mit schweren Brandwunden geborgen werden, ist aber später im Krankenhaus gestorben. Das Feuer konnte durch die Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht werden, doch dem Ergebnis der Ermittlungen steht fest, daß die Kinder mit Streichholzern gespielt hatten und so den Brand verurachteten.

Wäbflingen, 4. Okt. (Unfall beim Pö- lerschiffen)

Am Gründankfest ereignete sich morgens beim Pölerschiffen ein schwerer Unfall. Ein freizeithelfender Pöler des ledigen Gustav Bubel von Reustadt eine Fuß am Rndschel ab.

Aus Stadt und Land

Kagold, den 3. Oktober 1933.

Das beste Mittel, deutsch zu bleiben ist: deutsch zu sein. Kob. Hamerling.

Konzert

Auf das morgen abend 8 Uhr im Festsaal des Seminars stattfindende Konzert der Karlsruher Sängerknaben unter der Leitung des Kapellmeisters Otto Engelhardt...

Neuer Amtsgerichtsvorstand

Als Nachfolger des nach Ludwigsburg versetzten und zum Amtsgerichtsdirektor beförderten bisherigen Amtsgerichtsvorstandes Schlicher...

Schützengruppen der Gruppe V Nord-Schwarzwald (Katholikenverband)

Am Sonntag, den 8. Oktober findet auf der Schießbahn des Militärclubs Kagold (Karlswald) das Schützengruppenfest...

Talhofbauer Kanfer-Kagold auf dem Bücheberg

Es gibt in Württemberg wahrlich unzählige unzählige Bauern, die ihren Stand tern- und manndhaft zu vertreten wissen...

Zwei typische Vertreter von Württemberg neben Landesbauernführer Arnold nach Berlin und auf den Bücheberg zu entsenden...

Also ich denke an nichts Böses, da erhalte ich am 19. September von der Gauleitung der Partei einen eingeschriebenen Brief...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe...

tag vormittag halb 8 Uhr. Als Preise kommen nur Diplome des Württembergischen Kriegerbundes und Kränze zur Verteilung...

Winter-Fahrplan

Neue Fahrplanausgaben. Zum Winterfahrplanabschnitt vom 8. Oktober 1933 bis 14. Mai 1934 erscheinen im Bezirk der Reichsbahndirektion Stuttgart...

Sämtliche Kursbücher sind erhältlich bei G. W. Jaiser, Buchhandlung, Kagold.

Erntedankfeiern im Bezirk

(Damit schließen wir die Berichterstattung über den Erntedank.)

Haiterbach

Das Erntedankfest nahm auch hier einen würdigen, eindrucksvollen Verlauf. Morgens zeigte das Fest durch die Stadtpfaffen den Anbruch des festlichen Tages...

gekomen. Bei der Landung in Frankfurt mußten wir erleben, daß die Bauernvertreter Badens und der Pfalz sich bereits mit einem andern Vertretermittels aus dem Staube...

Es war weisses Berlin anzuliegen und so flogen wir Hannover zu, wo wir um 1.30 Uhr landeten...

Auf der Ehrentribüne belamen wir Bauern Pläne neben den Diplomaten - janzahl - angewiesen! Leber das Kilometerlange Spolier der SA und SS...

Von der Größe des erstklassigen Hotels in Hannover macht man sich am besten einen Begriff, wenn ich sage, daß ich die Zimmernummer 326 hatte - der „Stiefelnecht“ hat dort allerdings gefeiert...

Dann kam auch ein vornehmer Herr auf mich zu und wollte wissen, woher ich bin. Dem sagte ich: „Aus dem schönsten Gottesgarten Deutschlands“...

Um 8 Uhr flogen wir ab und als wir eine halbe Stunde durch den Nebel donnerten, erhob sich das Flugzeug auf 1500 Meter Höhe...

Am 8 Uhr flogen wir ab und als wir eine halbe Stunde durch den Nebel donnerten, erhob sich das Flugzeug auf 1500 Meter Höhe...

Dort landeten wir glatt kurz vor 11 Uhr. Nach herzlichem Abschied von den Kollegen und den prächtigen Piloten...

Der Kampf gegen den Staatsfeind 100 Kommunisten verhaftet. Oberhausen, 4. Okt. Das Polizeipräsidium Oberhausen teilt mit: Da in letzter Zeit die kommunistische Propaganda wieder in größerem Umfang ausgelebt ist...

Die neue Bahnhofsanlage in Eutingen bei Horb. Die neue Bahnhofsanlage in Eutingen bei Horb zeigt eine beeindruckende Architektur mit mehreren Gebäuden und einem breiten Bahnsteig...



Die neue Bahnhofsanlage in Eutingen bei Horb

Chöre zum Vortrag brachte. Anschließend an den Gottesdienst fand eine Rundgebung auf dem Marktplatz statt. Redende Ansprachen hielten der Ortsbauernführer Gottlieb Schmelzle...

Schietingen. Es gab eine Zeit und sie liegt nicht lange hinter uns, da begegnete man den öffentlichen Feiern vielfach mit wohlgegründetem Mißtrauen...



Anordnungen der NSDAP.

Warnung an Schwäher!

In letzter Zeit mache ich immer wieder die Beobachtung, daß in unverantwortlicher und schändlicher Weise über Führer und Unterführer der NSDAP unwahre und ehrenrührige Gerüchte verbreitet werden...

Sämtliche Organisationen der PD (Parteiorganisation) haben für die Zukunft Anordnungen und Bekanntmachungen vor Veröffentlichung zur Genehmigung der Kreisleitung vorzulegen.

SA-Reiterfahr Freitag abend 8 Uhr, Schwane SA-Reiterfahr Wehrsport. Hitler-Jugend Unterbann II/126 Sonntag, 8. Oktober: Führerbesprechung bei jeder Witterung...

Anordnung des Gauführers XV (Württemberg) des Deutschen Sport-Presserverbandes. Der Deutsche Sport-Presserverband (Fachschaft des Reichsverbandes der deutschen Presse) ist die einzige berufs-

Letzte Nachrichten Der Kampf gegen den Staatsfeind 100 Kommunisten verhaftet. Oberhausen, 4. Okt. Das Polizeipräsidium Oberhausen teilt mit: Da in letzter Zeit die kommunistische Propaganda wieder in größerem Umfang ausgelebt ist...

Einberufung des Preussischen Staatsrats. Berlin, 4. Okt. Wie wir hören, ist der Preussische Staatsrat zum 12. Okt. einberufen worden.

Riesiger Waldbrand bei Hollywood. Los Angeles, 4. Oktober. Bei einem Wald- und Buschbrand in Griffith Park oberhalb von Hollywood kamen am Dienstag nachmittag von den dort mit Rotlandsarbeiten beschäftigten Arbeitslosen 33 in den Flammen um und ungefähr 100 erlitten schwere Brandwunden...

Einberufung des Preussischen Staatsrats. Berlin, 4. Okt. Wie wir hören, ist der Preussische Staatsrat zum 12. Okt. einberufen worden.

unabweisbare Berechtigung wiedergegeben, es mit neuem Geiste erfüllt zu haben, in auch eines der offenbaren Verdienste des neuen Reiches. Dieser neue Geist erwies sich auch wieder am Ehrentage des deutschen Bauern...

Es gibt in Württemberg wahrlich unzählige unzählige Bauern, die ihren Stand tern- und manndhaft zu vertreten wissen, würdig, am Tag der Ernte dem Repräsentanten des deutschen Reiches, Generalfeldmarschall v. Hindenburg...

Zwei typische Vertreter von Württemberg neben Landesbauernführer Arnold nach Berlin und auf den Bücheberg zu entsenden. Die Fahrt auf einen Berliner Bauern und wie wir alle wissen, auf unseren talentvollen Talhofbauer. Daß ihn diese Auszeichnung, aber nicht nur ihn, sondern den allbewährten hurnerprobten Vorkämpfer Kagold, mit Freude und Stolz erfüllen mußte, ist naheliegend...

Also ich denke an nichts Böses, da erhalte ich am 19. September von der Gauleitung der Partei einen eingeschriebenen Brief mit der Aufforderung, am Samstag, den 30. September im „Haus Vaterland“ in Stuttgart zu sein, kurz und gut, eine Einladung, am andern Tag nach Berlin zu fliegen...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe meines unleserlichen Bürgermeisters Maier. Was sollte ich machen? Am Samstag fuhr ich also nach der Residenz und traf in „Haus Vaterland“ (Sa. Köch, früher Schwab, Bierhalle) mit Landesbauernführer Arnold und meinem Berliner Kollegen zusammen...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe meines unleserlichen Bürgermeisters Maier. Was sollte ich machen? Am Samstag fuhr ich also nach der Residenz und traf in „Haus Vaterland“ (Sa. Köch, früher Schwab, Bierhalle) mit Landesbauernführer Arnold und meinem Berliner Kollegen zusammen...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe meines unleserlichen Bürgermeisters Maier. Was sollte ich machen? Am Samstag fuhr ich also nach der Residenz und traf in „Haus Vaterland“ (Sa. Köch, früher Schwab, Bierhalle) mit Landesbauernführer Arnold und meinem Berliner Kollegen zusammen...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe meines unleserlichen Bürgermeisters Maier. Was sollte ich machen? Am Samstag fuhr ich also nach der Residenz und traf in „Haus Vaterland“ (Sa. Köch, früher Schwab, Bierhalle) mit Landesbauernführer Arnold und meinem Berliner Kollegen zusammen...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe meines unleserlichen Bürgermeisters Maier. Was sollte ich machen? Am Samstag fuhr ich also nach der Residenz und traf in „Haus Vaterland“ (Sa. Köch, früher Schwab, Bierhalle) mit Landesbauernführer Arnold und meinem Berliner Kollegen zusammen...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe meines unleserlichen Bürgermeisters Maier. Was sollte ich machen? Am Samstag fuhr ich also nach der Residenz und traf in „Haus Vaterland“ (Sa. Köch, früher Schwab, Bierhalle) mit Landesbauernführer Arnold und meinem Berliner Kollegen zusammen...

Am 25. September kam nun das dritte Schreiben und gleichzeitig eine schriftliche Nachhilfe meines unleserlichen Bürgermeisters Maier. Was sollte ich machen? Am Samstag fuhr ich also nach der Residenz und traf in „Haus Vaterland“ (Sa. Köch, früher Schwab, Bierhalle) mit Landesbauernführer Arnold und meinem Berliner Kollegen zusammen...



Unterhaltungsblatt

Um die Herrschaft im Walde

Von Werner Rieck

Schon ist der deutsche Wald zu allen Zeiten, doch nie so groß wie im Herbst. Er des Schweigens goldene Siegel trägt. So viel flusst noch immer die blühende Heide; Buchenbüschel werfen blaue Schatten im letzten Sonnenstrahl sanft darüber. Von weisen Birken flattert gelbes Laub und über grauem Stamm zerstreuter Eichen glüht schon la manches feuerrote Blatt. Des Rebels Silberblätter wehen um lichtet Gold verlöschender Natur, und leiser atmet Mutter Erde schon. Mühl wird ihr Blut, und kalt sind ihre Nächte, erfüllt vom derben Duft verwehler Blätter.

Doch wo des Mondes Licht wie Milch auf blaue Tannenwälder fließt, wo noch der Herder seine gelbe Kehle an schwarze Feste jagt, und wo das Käuzchen die sammetbraunen Haselmäuse hascht, und hohes Harnkraut um saule Stämme wuchert, dort droht der Wald nun unter wildem Ruf, der jedem Weidmann herrliche Mühe ist. Vergessen hat der rote Herr der Wälder jetzt alle Scheu; stolz steht er da am Rand der weißen Höhe und rührt hinab ins dunkle Erlenhölz, wo schon das Kitzler seine Raucher spüht. Schweigend schreiten wir wieder den heimlichen Waldweg entlang, den wir im Jahre so oft schweigend und lachend begingen, wenn es galt, dem balzenden Birnhahn, dem roten Bock oder gar korbträgerlichen Säuen die Kugel anzutragen. Es träumt sich schon auf diesen alten Wegen, wenn die Nacht langsam über die Heide kommt.

Schon wird es vor uns lebendig; in den lichterfarbenen Gläsern flackert es rot. Doch die Räucher bleibt auf der Schulter. Es ist nur ein einzelnes Raub, das langsam wieder ins Dickicht zurückrollt. Aber unsere Träume sind doch verfliegen, prüfend streifen die Finger über die Sicherungsfingel, und lagenartig gebückt schleichen wir dem großen Kahlhirsche zu, an dem die Hirsche schon seit Jahren mit lautem Orgelton ihr wildes Wollen künden, wo das Weite des Waldes noch immer gilt. Nur in der Stärke ruht der Liebes Recht!

Langsam rollt die gelbe Wondscheibe hinter schwarzgedächten Tannen empor; weit unter uns quillt es weiß aus moorigem Busch. Im Schatten eines uralten Buchenbüschels liegen wir nun und suchen mit den Gläsern den weiten Waldbrand ab, bis uns des ersten Hirsches volles Köhnen zusammenführen läßt. Wohl und heißer ist und droht es sehr-süchtig und kampflustig zugleich. Immer wilder, immer verlangender wird der dumpe Schrei, schwillt an und ebbt ab, bracht plöthlich wieder auf als heller Orgelton, um gleich darauf in schwerem, röhrendem Stöhnen zu verknlingen. So droht, lockt und flagt es durch die helle Mondsacht.

Nun weiter ferne wirft das Echo den Kampfruf zurück. Langsam schiebt sich der Kahlhirsche auf die Höhe. Jemandwo tief drinnen im Walde meldet sich kurz und heftig ein Rebenhändler, bleibt im Dunkel und rufft nun hin und wieder sornig gegen den orgelnden Alten, der dreispurig dasitzt, den Kopf weit zurückweist, das triefende Gefäße aufreißt und sornig und hart den Unbekannten anstreckt. Aber da schiebt es sich plöthlich rötlich braun aus den Erlen heran, springt bis zum Moorgraben und beginnt dort trohig zu schreien und zu plähen, daß Harne, Reiser und Moos herumspitzen. Hö... hö... hö... rufft der Kahlhirsche den Eindringling an, der seine zehn Enden stolz und würdig aufwirft und sich ganz so betragt, als sei er schon längst hier Herr im Wald. Doch so leicht läßt sich der Alte nicht verdrängen.

Dicht am Graben stehen sich beide gegenüber, reißen die schwarzen Gefäße auf und donnergleich rollt ihr kurzes uuddh... uuddh... uddh... uddh über den mondlichtumflorbenen Plag. Auch aus den Tannen und den niederen Kiefern ruft es in diesem wilden Sang. Das läßt den Kahlhirsche zusammenfahren. Wie ein roter Pfeil schnell er über den Graben und nimmt den Jungen an, krachend schlagen die Kronen zusammen, troden und hölzern klappern die Stangen dar-wischen, verhasen sich und die feuchenden Kämpfer ziehen, zerren und stoßen sich hin und her, bis sie sich plöthlich lösen und aufs neue zusammenprallen. Keiner weicht und wankt; doch der Kahlhirsche ist seinem Rivalen überlegen. Plöthlich weicht er ihm aus, wirft sich zur Seite und zerfelt ihm mitten in die Flanke, daß sich die Beide dunkler färbt. Schwanzend löst sich der Betroffene mehr und mehr in die Abwehre drängen und trollt schliehlich stuchartig zurück in das Dunkel der Wälder, aus dem nur hin und wieder

noch ein fernes Köhnen bringt. Nun geht allein der jubelnde Orgelton des Stagers über die weite Stüftung.

Einige Kitzler ziehen dicht vor uns vorbei in den von Rebel verhängenen Talgrund, um ähend dort auf den Sieger zu warten. Jeweils zieht schon der Mond ein Wolkenbett über die Nase, während des ewigen Werbens urchwaltes Ged im Frühlwind rauschender Zweige heimlich und leise verflingt.

Immer näher ist uns der starke Plaghtsch gekommen. Das schwarze Kreuz meines Bleiservierers gleitet ihm tiefer ins breite Blatt, steht fest und ruhig darin. Da wirft der Kitzler noch einmal sein holzes Gemeth weit

zurück und beginnt von neuem zu orgeln und solch jubelnder Ton und solch warmer Klang ursprünglichen Glückes bracht aus seiner drohenden Liebesarie, daß ich langsam den Kolben niederleiten lasse und meinen Begleiter ansehe. Der nickt mir zu und lächelt. Wir haben uns beide verstanden.

Stolz und siegesbewußt zieht der Kitzler in das nebelbrodelnde Tal, drin die Kitzler mit feuchten, selig leuchtenden Lichtern verschwanden. Deises Knaxen und Brechen wie aus weiter Ferne; und grohe herrliche Stille.

Von schwarzen Säumen tropft es nach in bunten, dämmernden Herbsttag.

Das Wasser

Des Menschen Seele
gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,

Ewig wechselnd.
Im flachen Bette
Schleicht es das Riesental hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Seele des Menschen,
Wie gleicht du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleicht du dem Wind!

Goethe

Der Hundebiß / Von Hermann Reinecke

Herr Arthur Dufenshön sah in seinem Garten und ließ den Blick in die Runde schweifen. Das Weiter war wunderschön, die Sommerhitze strahlte hell am Himmel, und rings herum standen die Blumen in dultiger Blüte. Kein Mistho störte diese behagliche Stimmung. Dufenshön streckte die Beine weit von sich und stieß den dicken, blauen Rauch seiner Tabakspitze kunstvoll in die Luft. Ein Kufenthalt auf dem idyllischen Hawaii konnte nicht schöner sein.

Plöthlich hörte Dufenshön hinter sich ein verstocktes Knurren. Misthaush richtete er sich auf und sah auf das lockere Laub, das den hinteren Garten vom Vordergarten abschloß. Nann, wer kam denn da? War das denn nicht?... Richtig!

„Hallo, Mariens!“ rief Dufenshön ihn an, „das geschieht dir ganz recht, du ähler Bursche!“

„Was geschieht mir recht?“ fragte Mariens mit unschuldiger Miene.

„Dah dich mein Hund gebissen hat!“ antwortete Dufenshön, „das kommt davon, wenn man Obst aus des Nachbarn Garten holen will, mein Lieber. Du hast eine ganz nette kleine Wunde da an deinem Arme!“

„Wunde?“ echote Mariens, „ja, da bin ich über einen spitzen Stein gefallen. Kergeliche Sache!“ Und er fuhr sich mit dem Taschentuch vorflöthig über die Stelle.

Dufenshön fixierte ihn scharf. „Du willst also nicht zugeben, daß du in meinem Hintergarten verluft hast. Obst zu mausen?“

„Ich denke garnicht daran!“

„Und du bist auch nicht von meinem Hunde gebissen worden?“

„Im ganzen Leben nicht!“

Schön, da war eben nichts zu machen. Großend wandte sich Dufenshön ab und zog sich in sein Ardeitszimmer zurück. Weiß der Himmel, woran das lag, der Nachmittags-lasse schmecte heute gar nicht, und die B-garre erlösch, als sie noch nicht einmal halb zu Ende geraucht war. Dufenshön ärgerte sich schrecklich, daß Mariens nicht gefehen wollte. Was es denn gar keine Möglichkeit, ihm beizufommen? Dalt, da fuhr ihm eine Idee durch das Hirn. Jawohl, hier war ein Weg, Mariens zu zwingen, Farbe zu bekennen. Dufenshön lächelte satanisch und setzte den erloschenen Stummel wieder in Brand.

Am Abend traf er Mariens in der Gast-wirtshaus.

„Du“, redete er ihn an, „bleibst du noch immer dabei, daß mein Hund dich nicht gebissen hat?“

„Nat!“ war die glatte Antwort.

„Schade“, meinte Dufenshön ganz nebenbei, „ich hätte dir sonst den Rat gegeben, dich sofort ins Krankenhaus einlegen zu lassen.“

„Krankenshaus?“ fragte Mariens und riß die Augen auf, „wozu denn?“

„Ach, nichts weiter“, bemerkte Dufenshön, „mein Hund ist nur am Nachmittag abgeholt worden, er hat die Tollwut!“

Es war, als ob der Blitz einschlug. Aber nicht bei Mariens, sondern bei Dufenshön, denn der Freund verzog nicht die geringste Miene bei der Schreckensnachricht.

„Mensch, begreift du denn nicht?“ fuhr er ihn an, „du hast jetzt tollsther den Tollwut-bagillus im Leibe!“

„Ist nicht so schlimm“, gab Mariens seelenruhig zurück, „die größte Gefahr droht ja doch dir. Denn sieh mal, hier wohnt weiter kein Mensch in der Nachbarschaft als du und ich, und du würdest dann also der erste sein, den ich anfallen und beißen könnte, wenn die Toll-wut nachher bei mir ausbricht. Was sagst du dazu?“

Dufenshön sagte gar nichts, sondern drehte den Rücken und verschwand. Als er nach Hause kam, nahm er mit zitternden Händen folgenden Zettel vom Tisch: „Teile Ihnen nur mit, daß ich den Hund habe abtransportieren lassen, da er krank geworden war und

Die Wanze und der Floh

In dem herrlichen Bette eines Königs zwischen schneeweichen Kissen hauste einst die Wanze Langsam-zu-Fuß und verbrachte behaglich ihre Tage, indem sie sich vom Blute des Fürsten ernährte.

Da erkrankte eines Tages auf der Lagerstätte ein vagabundierender Floh; Feuermund hieß er. Die würdige Wanzenmatrone bekam keinen kleinen Streden und rief ihn entkräftel an: Leichtsinziger Springinsfeld, was treibst du dich hier an einem Orte herum, der deined- gleichen nicht zient! - Aber meine Gnädigste, widersehte sich Feuermund, spricht man so mit einem Besuch - selbst wenn man nicht viel von ihm hält? Lehrt nicht der einfaches An-stand, daß man jeden Gast höflich empfangen soll? Sehen Sie, ich habe doch schon das Blut aller möglichen Leute versucht, aber infolge ihrer falschen Ernährungsweise war's bitter, sauer, scharf. Nun ist die große Sehnsucht meines Lebens, einmal eines Königs Blut zu kosten. Gewiß hat es den rechten Geschmack von den vielen milden Trunken und garten Bissen, die so einer täglich bekommt.

Ah, tun Sie mir einmal den Gefallen und lassen Sie mich ihn versuchen, damit meine Junge einmal nur einen reinen, ungekräfteten Genuß habe. Auch Sie können sich nicht der Wahrheit des Spruches verschließen:

König und Weidmann haben ein Streden: Veder zu schmausen - das eben.

Können man um Geld nicht den Gaumen legen, wer würde sich schinden, wer sich hegen Lügen, Betrügen, in die Fremde wandern -

der Tierarzt Verdacht auf Tollwut hat.“ Darunter stand schlicht und einfach der Name des Dienstmädchens, das Ausgang hatte.

Barmerziger Himmel! Dufenshön rühte stöhnend die Ellbogen auf den Tisch. Das war ja fürchterlich! Da mußte doch schlenigst etwas getan werden. Mit Bindeweile trug er Möbelstücke und Kisten herbei und verbarrikadierte sich, so gut es ging. Drei Tage ließ er sich nicht sehen. Der Postbote mußte die Briefe im Garten niederlegen - Dufenshön kommandierte aus dem offenen Fenster -, und das Mädchen rannte wie eine Weile davon, als sie die Flasche vor der Haustür niedergelegt hatte. Dann telephonierte er mit der Polizei, um Mariens einzufangen und abtransportieren zu lassen, aber der Vorsteher der Waage erwiderte, daß der Gesuchte nicht aufzufinden sei. Es waren schlimme Tage für den guten Dufenshön.

Am Sonntag morgen lockte er sich den Kaffee selbst und drehte gerade beim Saunen-einschenken dem offenen Fenster den Rücken. als Mariens mit einem Hops unerwartet in das Zimmer sprang. Seine Augen rollten wild, und das Haar stand ihm wild zu Berge. Während stießte er die Böhne und ging mit vorgebeugtem Kopf, wie ein Stier mit gesenkten Hörnern, auf Dufenshön los. Der ließ vor Schreck das Saunenblech fallen, schwang sich blitzschnell auf das Fensterbrett und verschwand wie der Wirbelwind durch den Garten. Mit dem Entschensschrei „Hilfe, er will mich beißen!“ drang er in die Polizeiwache ein.

Eine Stunde später rühte der Wachmeister mit zwei Polizisten sowie das halbe Dorf, mit Stöcken, Mistgabeln und Sensen bewaffnet, auf dem Dufenshön'schen Grundstück an und besetzte das Haus. Der Wachmeister, die Pistole in der Hand, riß mit kräftigem Ruck beherzt die Tür auf. Und was sah man?

Mariens sah seelenruhig in einem Klapp-sessel, die Beine weit von sich gestreckt, und probierte eine Flasche Kognak. Dufenshön's Frühstück hatte er bereits bis auf den letzten Bissen vertilgt. Sein Antlitz strahlte Intellektu- denheit.

„Das verstehe ich nicht!“ stammelte Dufen- schön und sah sich hilflos im Kreise um.

„Ich auch nicht“, bemerkte Mariens und sog den Rauch einer Zigarette ein, „aber was sollte ich denn anders machen, wenn du mich drei Tage lang von der Polizei suchen läßt? Ich habe mich versteckt, und als der Hunger zu groß wurde, bin ich einfach zu dir gekom- men. Uebrigens mein Kompliment: Essen wie Kognak waren großartig!“

„Ja, aber bist du denn nicht von meinem Hund gebissen worden?“

„Gewahre!“ lachte Mariens, „du hast wieder einmal nach dem alten Sprichwort gehan- delt: Wer andere hinter dem Ofen sucht, steckt meist selber dahinter! Im Übrigen darf ich dich wohl um 60 Mark Schadenersatz für die falsche Anzeige bei der Polizei bitten! Ich be- rechn' 'ro Tag 20 Mark, billig, nicht wahr?“

U... mit schob er unter dem Grüneln läu- tlicher stehender den ausgefallenen Scherz Dufenshön zur Unterschrift hin.

Zu welchem Zweck? Den Bauch zu füllen, zu keinem andern!

Und dabei quält mich der Hunger so, daß ich's zu Hause nicht mehr aushalten konnte! - Nun gut, antwortete Frau Langsam-zu-Fuß hierauf, dein Herzenswunsch soll erfüllt und dein Hunger gestillt werden. Ich tue mich jedoch am Blute des hohen Herrn immer erst zugute, wenn ich annehmen kann, daß er im tiefsten Schlaf liegt. Kannst du Zappelfloh dich solange zusammenehmen, dann darfst du hierbleiben, um später von dem köstlichen Ge- tränk zu schlürfen. - Oh, gnädige Frau, ich will verflucht und verdammt sein, wenn ich nicht warten kann, bis erst gnädige Frau den König angezapft haben!

Noch während ihrer Rede kam der König und legte sich zur Ruhe nieder. Aber in seiner tollen Vederhaftigkeit konnte Feuermund keine halbe Minute warten - wer kann gegen seinen angeborenen Charakter: die Rahe läßt nun einmal das Mausen nicht - und biß den König recht kräftig. Sornig sprang der vom König und rief den Kammerdienern: Ein Wanze, ein Floh muß zwischen den Kissen sitzen. Ich bin gestochen worden. Sucht, sucht, bis ihr das Vieß gefunden habt. - Da wurde jede Haste im Zeitpunkt genau durchforscht. Jopsa, war unser Feuermund davon, aber die schwerfällige Dame Langsam-zu-Fuß wurde erwischt und Inid, mußte sie ihr Seele aushauchen.

Und die Moral von der Gescheht: Verbotene Früchte ist lieber allein - Ein zweiter schon könnte Verräter sein.



Feierliche Proklamation der Akademie für Deutsches Recht

Der Höhepunkt des Deutschen Juristentages

Leipzig, 3. Oktober.

Die auf die Schaffung eines Deutschen Rechts gerichtete Arbeit des Deutschen Juristentages erhielt am Montag Abend ihre feierliche Krönung durch die Proklamation der Akademie für Deutsches Recht, die in der Aula der Universität durch den Führer der Deutschen Rechtsfront, Reichsjustizminister Dr. Frick, vorgenommen wurde.

Er führte u. a. aus: Es geht um kein geringeres als um den großen Gedanken, eine wissenschaftliche Zentralstelle zu schaffen für die Mitarbeit an der Umgestaltung und Fortbildung des Deutschen Rechtes im Sinne der Weltanschauung des neuen Reiches.

Soll aber die theoretische Betrachtung praktisch fruchtbar werden, so muß sie ergänzt und kontrolliert werden durch hervorragende Männer der Praxis. Darum sollen auch Richter, Anwälte, Vertreter der öffentlichen Verwaltung, Rechtsberater aus Industrie und Handel in der Akademie ihren Platz finden.

Dies der Kreis der ständigen Mitarbeiter. Die Akademie ist aber auch die unterstützende Mitwirkung einer beträchtlich größeren Zahl

von Mitarbeitern angewiesen und diese sollen zu ihr in der Form der außerordentlichen Mitgliedschaft in nähere Beziehung gebracht werden.

Als ein Hauptbeispiel wird sie es ansehen, die gesetzgebenden Faktoren in ihrer verantwortungsvollen Aufgabe zu unterstützen; durch Bereitstellung von Material und Vermittlung von wissenschaftlichen und praktischen Arbeitskräften.

Da aber Institutionen weniger wichtig sind als Menschen, wird es sich die Akademie weiter angelegen sein lassen, mitzuwirken an einer grundlegenden Reform der Ausbildung unserer künftigen Rechts- und Wirtschaftsträger.

Endlich wird die Akademie die gegebene Mittlerin sein für die Pflege der Beziehungen zu gleichartigen Organisationen des Landes, und so ihren Teil dazu beitragen, dem gegenwärtig anscheinend mit Blindheit geschlagenen Ausland die Augen darüber zu öffnen, daß unser neuer Staat kein Feind, sondern ein Förderer der Weltkultur und des friedlichen Zusammenarbeitens der Nationen sein wird.

Das deutsche Volk kauft Rundfunkgeräte

Von Karl D. H. y e, geschäftsführendem Vorstandmitglied der Nationalsozialistischen Rundfunkkommission

Die deutsche Funkindustrie kann mit dem Erfolg der diesjährigen Funkausstellung zufrieden sein. Die große Werbekraft für den nationalsozialistischen Rundfunk, den die offizielle Rundfunkführung vor der Funkausstellung eingeleitet hatte und die selbst heute noch mit der gleichen Intensität fortgeführt wird, hat das Interesse derjenigen Volksteile, die in den vergangenen Jahren noch abseits standen, in hohem Maße dem Rundfunk zugewandt.

Heute kann dementsprechend ohne Überbetreibung eingeklagt werden, daß die Produktion der deutschen Funkindustrie in stetigem Steigen begriffen ist.

eine Erhöhung ihrer Belegschaft durch Einstellung von etwa 4-500 Arbeitern melden und damit beweisen, daß die nationalsozialistische Rundfunkpropaganda auch den großen sozialpolitischen Zweck der Produktionssteigerung und der Arbeiterwohlfahrt erfüllt.

Naturngemäß wird der erhöhte Absatz von Rundfunkgeräten noch dadurch gefördert, daß die deutsche Funkindustrie vom Volksempfänger an bis zu ihren großen Standaarten durchgängig Empfänger von höchster und oft bewundernswerdiger Leistungsfähigkeit, natürlich ihren Klassen entsprechend, herausgebracht hat.

Bekanntlich wird sich der Erfolg der Funkausstellung erst in seiner ganzen Größe bis Weihnachten hin auswirken. Es hat schon heute den Anschein, als ob bei dem Einkauf zum Weihnachtsfest die Rundfunkgeräte die erste Stelle einnehmen werden.

So bleibt also zu wünschen, daß die Produktionssteigerung innerhalb der deutschen Funkindustrie von Woche zu Woche und von Monat zu Monat zunimmt, damit wirklich eines Tages das große Ziel erreicht ist, daß die Mehrzahl des deutschen Volkes Rundfunkhörer ist und durch den Rundfunk in inniger Verbindung mit dem Willen und den Worten des Führers steht.

„Sendergruppe West“

Programmgemeinschaft der Sender Stuttgart, Frankfurt und Köln

Reichsfunkbeauftragter Eugen Sabamovitz verkündete Montag Abend in einer Ansprache über alle deutschen Sender die Errichtung einer deutschen Sendergruppe West.

Die drei Rundfunkgesellschaften, die an der alten Heerstraße der Römer - vom Bodensee bis zur Korbsee - liegen, der Südsunt (Stuttgart), der Südwestsunt (Frankfurt) und der Westsunt (Köln), haben sich zu einer Programmgemeinschaft zusammengeschlossen.

der Ration und der Höflichkeit eingestell bei niedrigstem Aufwand und einem Höchstmaß von Leistungen. Um dies zu erreichen, war es notwendig, jeder der drei Gesellschaften der Sendergruppe West ihre besonderen Aufgaben zuzuweisen.

Humor

Fein zurückgeben.

Herr: „Der Unterschied zwischen einer Frau und einem Spiegel ist, daß der Spiegel reflektiert, ohne zu reden, während die Frau redet, ohne zu reflektieren.“

Fräulein: „Ja, und der Unterschied zwischen Ihnen und einem Spiegel ist, daß der Spiegel geschliffen ist!“ (Neue 3.)

Der Schotte.

Warum wollen Sie Ihr Nachthemd verlawlen?“ „Was soll ich damit? Ich habe jetzt eine Stellung als Nachtporter.“

Beistlich.

Sie (im Eisenbahnsteil): „St zu Hause alles gut abgeschlossen?“ Er: „Ja! Aber ich habe die Schlüssel im Türschloß stecken lassen.“

Der Jüngling im Feuerofen

Roman von Heinz Steguwelt

Copyright 1932 by Albert Langen, München/Printed in Germany

64. Fortsetzung.

Wald holperten wir weiter, die ersten Häuser von Birnisch kamen, neugierige Köpfe spähten hinter den Gardinen, Kägen hüpfen gründlich über Pfefferkuchensplaster.

Maria blieb auf der Karre sitzen, als habe sie Furcht. Da ihr Gesicht vom blassen Schein einer Vorlaterne getroffen wurde, konnte ich sehen, daß die kleine Mutter nicht mehr siebente vor Freude. Sie war heimgeschreckt und dachte jetzt erst nach, was sich zwischen dem Sprung in den Rhein und diesem kalten Augenblick zugefallen hatte.

Ich hörte Marias Gedanken nicht; die Reize war jetzt an ihr, das störende Leben wieder in Gang zu bringen. Sie schien mich schon um Rat fragen zu wollen. Ich hatte meine Antwort bereit: Umsetzen! Vielleicht ahnte Maria diesen Entschluß, sie konnte ihren Mann lange genug.

Da fiel ein dumpfes, unterirdisches Männergeschrei in unser Schweigen. Jemand war von dem Regen gefahren. Maria rief auf: „Welcher Tag ist heute?“

Ich rechnete an den Fingern: „Mittwoch!“ Mittwoch ging Vater immer zum Regen. Komm, Mutter wird allein sein!“

Sie rutschte heim von der Karre, ich sah unsere Habe seltsam durch ein dunkles Tor, setzte die Holme ab und legte das Gepäck auf die Erde.

„Du mußt aber mitgehen, Manes!“ Ich hatte den Mut, dieser Bitte zu folgen.

Mutter Selbach machte unsere Schritte ge-

böt und die Antanz ihres Mannes vermutet haben. Sie raffte nämlich Tinte, Feder und Papier hastig zusammen und stopfte alles in die Schulblase. Maria klopfte ans Fenster: „Mutter - Mutter -!“

Dann strömten die Tränen, freilich kamen sie mir auch. Die Alte lief in den Flur, stieß den Schlüssel ins Schloß, klopfte auf, sprach keinen Gruß, fragte nichts, sah nichts, hörte nichts, jammerte nur in wirren Worten: „Ich hab's geahnt, den ganzen Tag - was es mir schon so, den ganzen Tag -!“

Mutter Selbach klammerte sich an ihr Kind, und beide schrien, daß die Hühner unruhig wurden. Da hatte ich nun ein Dutzend Schlägen erlebt, da war ich durch ein Trommelfeuer von Rot, Räde, Hunger, Blut und Sehnsucht gelaufen, da hatte man fünf Jahre eines Friedens hinter sich, der einem den letzten Glaubensstropfen aus der Seele presste, da bildeten sich endlich Kohorten von Strohköpfen im Lande und jenseits der brennenden Grenzen ein, sie rüttelten am Befand der Welt, - und hier geschah das Wunder, daß das Herz einer Mutter vom Glück viel mehr wußte, als alle die Stümper einer labbeintischen Zeit.

„Komm herein, Kinder,“ flammelte Frau Selbach; ihr Gesicht war wie zerschnitten, ihre Augen hatten feurige Ränder.

„Komm, der Ofen ist an, ihr habt Hunger, gerad“ schrie ich „nen Brief an dich, der Vater ist todeln, kommt, hier ist 'n Sessel -!“

Das holperte alles als hilfloses Stückwerk aus diesem Altes, das quoll alles aus einer klaffenden Brust, und die Hände der Greisin tasteten von einem Stuhl zum andern, als sei sie schwach geworden, oder als fürchte sie, die alten Adern könnten zerplatzen, weil der süße Blutstich des Herzens sich nicht beruhigte.

17.

Ofenrimm.

Ja, Mutter Selbach war blind und taub. Maria gab mir zu verstehen, ich sollte nicht früher etwas sprechen, bis sich die alte Frau, die immer noch Worte und Dinge wie eine Irre durcheinander warf, wieder gesammelt

habe. Das dauerte wohl eine halbe Stunde, und in dieser Zeit drückten sich Mutter und Tochter nur die Hände, während die ledernen Rippen der Greisin nicht stille standen. Immerzu erzählten sie, wie inzwischen aus der Nachbarschaft gefahren sei, wie viele alten Leute schon ihre Möbel und Häuser verkauft hätten, um heute doch noch zu verhungern, denn ein Brot koste achthundert Mark.

Das kürzte alles auf ein, aber wir mußten es anhören und wurden unruhig im Herzen, weil wir auf ein schmerzliches Geklammert warteten. Endlich setzte sich Frau Selbach die Brille auf, und da sie sich umbläute, meinte sie wohl, daß außer ihrer Tochter auch noch andere Leute ins Haus gekommen waren.

Ich beneidete in diesem Augenblick unser Hundevieh, das sich wunderbar sorglos neben den Kohlenkosten sammelte und die Schnauze auf die Vorderpfoten drückte, während der kleine Magen vor Hunger kullerte. Ich beneidete auch unseren Sebastian, der an Großmutter Brüllensbeide saute, um das papierne Ding schließlich in Stücke zu reißen. Da schlug ihn Maria auf die Finger, ein martialisches Geschrei war die Folge. Aber Frau Selbach wurde wach, sie begriff endlich, daß sie ein Entsetzt hatte, und während Sebastian auf ihrem Schoß geknirscht und gedurkt wurde, wanderten die Augen der Alten sehnüchlich zu mir.

„Kommt, der Ofen ist an, ihr habt Hunger, gerad“ schrie ich „nen Brief an dich, der Vater ist todeln, kommt, hier ist 'n Sessel -!“

Mutter Selbach lauerte fast feindselig. So daß Maria sich deutlich erklärte: „Mutter, das ist mein Mann!“

Die Alte reichte mir zwar ihre kalte Hand, aber die Augen hielten immer noch rausch hinter der Brille und der Mund stand offen. Bis ich den ersten Gruß meiner Schwiegermutter in Empfang nehmen durfte: Sie meinte also: „Ich hab gehört, Sie könnten gut schwimmen -!“

Maria lachte hell auf, und es war ein Segen, daß sie dabei die Mutter umarmte. Dennoch wußte Frau Selbach nicht, wie lässlich sie sich betragen hatte.

„Ja, wohl, Frau Selbach, ich kann gut schwimmen, ich glaube sogar sehr gut schwimmen zu können, sonst wäre ich längst ertrunken!“

Maria unterbrach mich: „Bist du, Mutter, er ist nicht rasiert, wir haben uns aber gern, die fünf Jahre waren sehr schwer, wir wollen dir das noch alles erzählen.“

Frau Selbach feuerte, als habe man ihr ein enges Korsett angezogen. Und sie reichte mir abermals die Hand, die sich jetzt wärmer und fester anfühlte als vorhin: „Wissen Sie, Herr Herrmann, der Sebastian Klump ist ja gefallen im Krieg, er war aber ein braver Mensch und führte meinem Manne die Bücher -!“

Ich erfuhr zum ersten Mal, daß Marias Bräutigam Klump geheiratet und in Vater Selbachs Bielefelder Kontorrente geföhrt hatte. Meine Frau berichtete noch die Efenbarung ihrer Mutter mit beschleunigtem Eifer: „Manes, der Sebastian war aber mehr Inspektor wie Buchhalter. Der hatte sogar einjährig gedient und wollte sich später selbständig machen, weil er doch...“

Ich hielt mir die Ohren zu. Was ging mich das alles an. Wochie der tote Klump ein Kesselflicker gewesen sein, ich hatte sein Erb zu verwalten und mußte mir Mühe geben darum. Denn was mußten die schönen Krügerdenkmäler, wenn sie nur aus Stein und Bronze waren. Ich fürchtete aufrichtig, Maria und ihre Mutter wollten in dieser Stunde schon alles in Ordnung bringen, was sich in den letzten Jahren verkniet hatte. Auch ich sah ein, daß ich die Führung der Dinge weder übernehmen mußte, sollte nicht alles verpfuscht werden. Deshalb schaute ich mich um in der Stube, wollte ich doch wissen, wo ich mich befand.

Es roch nach Kaffee, alten Portern und Vater Selbachs Pfeifenkopf, der am Porzellanstrampel hing. An der Wand pendelte eine Wanduhr, auf dem Bertisch stand eine Käseglocke mit matten Fliegen drin, neben der Käseglocke eine bemalte Donna aus Glas. Alles schön und friedlich, aber es schien so langem sein feischer Lufthauch mehr durch Haus gegangen zu sein. Ich fragte: „Wann kommt Marias Vater heim, Frau Selbach?“ Die Alte knutschte ihr Entsetzt und warf einen erschrockenen Blick auf Maria: „Ruh dich, der wird wohl bald hier sein!“

„Halten Sie es für gut, wenn er uns sofort findet?“

Selbst, daß sich die Schwiegermutter nur immer ihrer Tochter zuwandte, wenn sie nach tiefem Luftholen eine Antwort gab: „Ruh dich, der Vater ist, so darf der nur ja sitzen wissen -!“

(Fortsetzung folgt)